Orandum est, ut sit
mens sana in corpore sano.

Geschichtliche Einleitung.

Mit Freuden sind in den letzten Jahren bei den Jugenderziehern und einsichtsvollen Eltern die fortschrittlichen Bestrebungen bemerkt worden, die neben der geistigen Erziehung eine gesundheitliche Erstarkung und Kräftigung unserer Schuljugend bezwecken, um dadurch den so überaus notwendigen harmonischen Ausgleich zwischen körperlicher und geistiger Entwicklung herzustellen. Körper und Geist stellen zwei unzertrennliche gleichwertige Faktoren dar, auf deren Vervollkommnung die Menschen mit allen Mitteln hinarbeiten sollen.

Die Bedeutung dieser Erkenntnis war schon vor vielen Jahrhunderten den alten Kulturvölkern bekannt, wie uns obige Worte Juvenals deutlich zeigen. — Es ist zu erstreben, daß ein gesunder Geist in einem gesunden Körper sei. Während die auf das praktische gerichteten Römer mehr eine militärgymnastische Ausbildung zur Erhöhung der Wehrkraft des Volkes kannten, finden wir bei den alten Griechen zu ihrer Blütezeit das Ideal einer harmonischen Erziehung. Nur durch die gleichmäßige Ausbildung des Körpers und Geistes, wie sie an den Gymnasien der Griechen stattfand, konnten sich aus den Knaben die körperlich so schönen und geistig so bedeutenden Männer Griechenlands entwickeln, die noch nach Jahrtausenden den Menschen als Muster hingestellt werden können. Wie sehr das Verständnis für die Bedeutung körperlicher Tüchtigkeit bei den Griechen auch in den weitesten Kreisen verbreitet war, können wir an den olympischen Spielen erkennen, deren Sieger mit beinahe göttlichen Ehren gefeiert wurden.

Aber auch bei unseren Vorfahren, den alten Germanen, standen die Leibesübungen in hohem Ansehen. Waffenfertigkeit galt als unerläßliches Erfordernis des Freien, Krieg und Jagd waren ihnen die allein würdige Beschäftigung. Die harmonische Erziehung der Griechen fehlte hier, indem nur Gewicht gelegt wurde auf die Ausbildung des Körpers, auf die Vorbereitung für Krieg und Jagd, worin allerdings auch ganz Besonderes geleistet wurde, wie uns Tacitus in seiner Germania berichtet.

Durch das Christentum fand eine vollständige Umwandlung statt, indem der Körper als das Vergängliche hinter der unsterblichen Seele zurücktreten mußte und daher fast ganz vernachlässigt wurde. Die Lust an kräftigen Leibesübungen hat sich jedoch nicht verloren, was wir aus den zahlreichen Dichtungen, aus dem Nibelungenlied, aus den Liedern Wolframs von Eschenbach, Walthers von der Vogelweide u. a. m. erkennen können. Im Mittelalter waren Turniere und Jagd die ritterlichen Beschäftigungen; mit der Änderung der Bewaffnung und der Verfeinerung des Hoflebens wandelte sich die Turnierkunst zur Fechtkunst um. Hierzu kam das Ballspiel, der Vorläufer unserer Rasensportspiele und die Reigentänze. Für die auch heute noch in unserem Volke so beliebten Ballspiele wurden sogar besondere Häuser, die sog. Ballhäuser erbaut, von denen wir in unserer Stadt ja noch die Reste eines derselben besitzen.

Ein großer Fortschritt in der Pflege der Leibesübungen war erst wieder vor gerade 100 Jahren zu verzeichnen und zwar durch den eigentlichen Begründer unserer heutigen Turnkunst, durch Friedrich Ludwig Jahn. In jener Zeit, in der das deutsche Volk unter dem Drucke und Joche fremder Knechtschaft seufzte, erkannte er im Verein mit jenen Männern, die die sittliche Wiedergeburt des deutschen Volkes herbeiführten, den hohen Wert kräftiger Leibesübungen. Nur ein wehrhaftes Volk ist im stande, die heiligsten Güter einer Nation zu retten und zu erhalten und nur durch eine körperliche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erziehung schon im jugendlichen Alter kann dies erreicht werden. Jahn gründete 1811 auf der Hasenhaide bei Berlin den ersten deutschen Turnplatz. An zwei Nachmittagen der Woche zog er mit seinen Schülern auf mindestens je zwei Stunden hinaus ins Freie und trieb dort neben dem eigentlichen Turnen an Geräten allerlei Spiele und sonstige zum Sport gerechnete Leibesübungen. Wir sehen also, wie von Anfang an das Turnspiel einschließlich des Schwimmens, Ruderns, Wanderns usw. als ein wesentlicher Bestandteil des Turnens erkannt und gepflegt wurde. Jahn sagt: „Ohne Turnspiel kann das Turnwesen nicht gedeihen, ohne Spielplatz ist ein Turnplatz gar nicht zu denken."

In den 100 Jahren seines Bestehens mußte das Turnen in Deutschland noch manche Schwierigkeiten und Kämpfe überwinden bis zu seiner jetzigen Höhe. Als am 23. März 1819 in schwärmerischer Begeisterung für Religion und Vaterland der Student Sand den Dichter Kotzebue zu Mannheim ermordete, verboten die Regierungen durch die sogenannte Turnsperre das Turnen, da sie in den Turnvereinigungen den Heerd staatsgefährlicher Umtriebe zu erkennen glaubten. Erst mit der Aufhebung der Turnsperre im Jahre 1842 durch König Friedrich Wilhelm IV. wurden die körperlichen Übungen als notwendiges und unentbehrliches Erziehungsmittel für das ganze Volk wieder erkannt und in den Schulen eingeführt. Schnell blühte das Turnen auf und hat sicherlich zu dem guten Ausgang und dem Erfolg der Jahre 1870/71 beigetragen.

Aber ein Unterschied entstand in der Art und Weise der Ausübung gegen die Zeiten Jahns. Während zu jener Zeit das frische, fröhliche Treiben sich zu einem Hauptteil in der freien Natur abspielte, trat in den späteren Jahren das Hallenturnen auf mit seinen immer mehr verfeinerten Geräteübungen und verwickelten Frei- und Ordnungsübungen, die fast noch größere Anforderungen an das Gedächtnis als an den Körper stellten. Damit verloren aber die Leibesübungen den Zusammenhang mit den natürlichen Grundlagen des täglichen Lebens und damit auch ihren Hauptzweck. Denn in der Turnhalle führt die ganze Klasse entweder gleichzeitig oder nacheinander dieselbe Übung nach dem Kommando des Lehrers aus, was wohl zur Stärkung des Körpers dient, wodurch aber jede freie Betätigung des Schülers unterbleibt, während das Spiel die Jugend planmäßig ausbilden soll, aus eigenem Antrieb unter Zuhilfenahme ihrer ganzen geistigen und sittlichen Fähigkeiten das Höchste an Kraft, Gewandtheit und Ausdauer zu leisten.

Den ersten Anstoß zur Rückwanderung des Turnens aus den geschlossenen Räumen in die freie Natur und damit auch zur Wiederbelebung des so ganz vernachlässigten Jugendspiels gab der Erlaß des preußischen Kultusministers von Goßler im Jahre 1882. Für die Goßler'schen Ideen mußte aber erst wieder das Verständnis in Volk und Schule, ja auch in den Fach- und Behördenkreisen geweckt werden, und es mußte gezeigt werden, daß hier keine Neuerung oder eine Maßregel der Unterrichtsbehörde vorliege, sondern daß es sich nur um eine bereits früher als richtig erkannte notwendige Ergänzung des Turnunterrichts handle, die für eine gesunde Entwicklung unserer Jugend besonders in den größeren Städten von außerordentlicher Bedeutung ist. Viele Vorbereitungen waren nötig für die Einführung und praktische Durchführung der Spiele. Spielplätze mußten geschaffen, die Spiele selbst technisch durchgearbeitet, die Spielregeln neu aufgestellt werden; die zur Anleitung und Beaufsichtigung nötigen Lehrkräfte mußten gewonnen und herangebildet, die entgegenströmenden Meinungen mußten überwunden und zur richtigen Erkenntnis des Wertes der Spiele gebracht werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Hauptverdienst der Durchführung dieser vorbereitenden und so überaus wichtigen Tätigkeit gebührt dem Zentralausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland, gegründet 1891 in Berlin von v. Schenkendorff im Verein mit Raydt, Eitner, F. A. Schmidt, Koch, Weber, Hermann, Kohlrausch u. a. m.

Unsere badische Unterrichtsverwaltung erkannte auch schon lange die große Bedeutung des Turnens und der Spiele für die Jugend, was wir aus dem an die Direktoren und Lehrer gerichteten Runderlaß vom Jahre 1884 „die Pflege der Gesundheit an den höheren Schulen betr." erkennen können. Auch den Bestrebungen des Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele verschloß sie sich nicht, da auch sie einsah, daß die zwei Stunden Turnen in der Woche nicht ausreichen können in Rücksicht auf die dreißig und mehr wissenschaftlichen Stunden. Um den so notwendigen Ausgleich herbeizuführen, befaßte man sich mit der Einführung weiterer Stunden zur Pflege der Leibesübungen. Hierbei entstanden jedoch manche Schwierigkeiten. Man sah wohl ein, daß die Zahl der Pflichtstunden schon eine hinreichende für die Schüler sei, und wollte man nicht einzelne Stunden ausfallen lassen, so mußte ein Entgegenkommen in anderer Art stattfinden. So hat man zunächst in ruhiger und besonnener Weise einen freiwilligen Spielnachmittag eingeführt, um der ganzen Entwicklung volle Freiheit zu gewähren, um überall eine Anpassung an die örtlichen Verhältnisse zuzulassen, um den Gemeinden Zeit zur Bereitstellung von den notwendigen Spielplätzen zu geben, um die nötigen Lehrkräfte auszubilden. Nachdem man hinreichende Erfahrungen gesammelt und den Erfolg gesehen hatte, wurde dieser Spielnachmittag für alle Klassen verbindlich eingeführt, als notwendige Ergänzung des Turnens und als bestes Erziehungsmittel der Jugend. Jede Klasse soll darnach einmal in der Woche an einem Nachmittag für zwei Stunden zum Spiel verpflichtet werden. Diese Zeit kann natürlich auch zu kleinen Wanderungen, zum Schwimmen, Baden oder im Winter zum Rodeln, Schlittschuhlaufen, Schneeballschlacht etc. verwendet werden. Ferner sind namentlich im Winterhalbjahr Übungsmärsche (Turnmärsche) zu empfehlen. Diese Märsche sollen für die unteren Klassen etwa zwei Stunden, für die mittleren 3—4 Stunden, für die oberen 4—5 Stunden dauern. Die Märsche können durch Jagd- und Kriegsspiele, Dauerlauf und Wettlauf belebt werden. Fahrgelegenheit soll nur ausnahmsweise mit Zustimmung der Eltern benutzt werden. Der Wirtshausbesuch ist in der Regel zu vermeiden. Die Schüler sollen wissen, daß es sich bei diesen Ausflügen um körperliche Übungen, auch um Gewöhnung an körperliche Anstrengungen und kleine Entbehrungen handelt. Mit Einbruch der Dunkelheit sollen die Schüler der unteren und mittleren Klassen wieder zu Hause sein. Das Entgegenkommen den Schülern gegenüber von Seiten der Schule besteht darin, daß die Hausaufgaben auf den dem Spielnachmittag folgenden Tag möglichst eingeschränkt oder ganz erlassen werden.

Verbindlicher Spielnachmittag.

(Erlass des Grossh. Oberschulrats vom 2. November 1908.)

Die Vernachlässigung der körperlichen Jugenderziehung in den früheren Zeiten hatte notwendig zur Folge, daß der Einführung der verbindlichen Spielnachmittage sehr wenig Verständnis und Entgegenkommen, ja sogar Geringschätzung nicht nur von Seiten gebildeter Elternkreise, sondern auch von Seiten der Jugenderzieher selbst entgegengebracht wurde. Aber wie schwer ist es, jemanden von der Bedeutung und Notwendigkeit der körperlichen Erziehung zu überzeugen, zumal wenn er selbst in seiner Jugendzeit die Wohltaten und Freuden derselben nicht genossen hat. Einen Haupt-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

grund der Nichtachtung glaube ich aber hauptsächlich darin zu erblicken, daß der gesundheitliche und erzieherische Wert und Nutzen der Leibesübungen, wenn sie in geeigneter Weise und richtigem Maße ausgeführt werden, vielfach nicht bekannt ist.

Gesundheitlicher Wert der Jugendspiele.

Die Zeit der hauptsächlichsten körperlichen Entwicklung fällt fast ganz in die Jahre des Schulbesuchs, ja die Zeit vom 12.—18. Lebensjahre ist sogar entscheidend für die ganze Zukunft des Menschen. Weisen doch in dieser Zeit sämtliche Organe das größte Wachstum auf, sollen doch Herz und Lunge in dieser Zeit ihr Volumen verdoppeln. Wenn also die Schule ihrer Aufgabe, die Jugend zu erziehen, d. i. Körper und Geist harmonisch auszubilden, gerecht werden soll, so muß sie neben der geistigen Ausbildung auch dem Körper das nötige Maß der Pflege zukommen lassen, da nur ein kräftiger und widerstandsfähiger Körper der immer wachsenden einseitigen geistigen Belastung Stand halten kann. Der Mensch muß als Ganzes erzogen werden, nicht getrennt als Geist und Körper, diese hängen in ihrem Stoff und Leben zusammen; Verkümmerung des einen zieht das andere in Mitleidenschaft (v. Vogl). Nun ist aber der Unterricht und das Verfertigen von Hausarbeiten notwendig verbunden mit dem Zubringen in geschlossenen Räumen, in sitzender, oft schlechter Haltung, mit Mangel an körperlicher Bewegung und einseitiger Kopfanstrengung. Daher werden Lungen, Herz und Blutumlauf in ihrer freien Entfaltung gehemmt, und es entstehen die verschiedenen Krankheiten, die wir als Schulkrankheiten zu bezeichnen pflegen. Die Schule sucht nun diesen Schädigungen nicht nur entgegenzuarbeiten, sondern auch die geistige Ausbildung sogar noch zu erhöhen, indem sie auf Erhaltung der Gesundheit bedacht ist durch richtige Pflege der Leibesübungen im Jahn'schen Sinne, d. h. durch Turnen und Spiel. Turnen und Jugendspiel ergänzen sich gegenseitig. Von dem großen Wert des Turnunterrichts ist man heute allgemein überzeugt, und niemand würde den Turnunterricht in der Schule missen wollen; aber wie lange Zeit war zu dieser Erkenntnis nötig. Hoffen wir, daß das Jugendspiel, die notwendige Ergänzung des Turnens, sich schneller einbürgert.

Der wesentlichste Vorzug der Jugendspiele ist der, daß sie die Jugend aus der staubigen verdorbenen Stubenluft, aus der Enge und dem Lärm der Großstadt in die frische und freie Gottesnatur hinausführt. Draußen auf dem grünen Rasen in reiner Luft fühlt sich die Jugend erst wohl, hier ist ihr eigentlicher Tummelplatz, hier können sie durch die mannigfaltigen Bewegungen, wie sie gerade das Jugendspiel mit sich bringt, ihren Betätigungsdrang befriedigen. Sehen wir uns doch mal die Spieler bei der Arbeit an z. B. beim Fuß- oder Schlagballspiel. Da gilts zu laufen aus Leibeskräften, manchmal von dem einen Ende des Spielfeldes bis zum anderen, dann heißt es sich bücken, den Ball schlagen oder werfen, fangen oder stoßen usw. Immer sind die Spieler in Bewegung, der ganze Körper wird ordentlich durchgearbeitet, die Muskeln ausgebildet und gestärkt. Durch das schnelle Laufen wird die Atmung beschleunigt und vertieft und dadurch die Luft in den Lungen reicher an Sauerstoff. Durch die schnellere Tätigkeit des Herzens wird das sauerstoffreiche Blut rasch durch den ganzen Körper getrieben und so allen Organen in größerem Maße zugeführt. Die unbrauchbaren Stoffwechselprodukte werden schneller entfernt und dadurch die Leistungsfähigkeit der Organe erhöht. Da nun die meisten Spiele den Lauf voraussetzen, ja ohne Lauf gar nicht denkbar sind, so gibt es keine Leibesübung außer Schwimmen, die in so hohem Maße Herz und Lunge kräftigt wie das Spiel. Hierzu kommt noch die gerade beim Spiel so übliche Betätigung der Stimmwerkzeuge zwecks Äußerung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Anteilnahme und Hingabe beim Spiel. Hier können die sonst im Unterricht so ruhigen, ja manchmal zu ruhigen Schüler, auf einmal schreien. Aber das laute Zurufen und Anfeuern, das Aufjauchzen und Hurrahrufen über den errungenen Sieg gehört zum Spiel und dient außerdem zur Kräftigung der Lungen und zur heilsamen Übung der Atemwerkzeuge.

Durch das Spiel werden ferner auch die Verdauungsorgane, Magen, Darm, Nieren und Leber zu verstärkter Tätigkeit veranlaßt. Ich glaube, der vermehrte Appetit nach dem Spiel, der gesunde und tiefe Schlaf der Kinder ist der beste Beweis hierfür.

Aber auch auf das Nervensystem übt das Spiel seine wohltuenden Wirkungen aus. Leider ist ja die Nervosität ein betrübendes Zeichen unserer Zeit, das immer mehr auch bei unserer Schuljugend um sich greift. Wie kräftigend wirkt da gerade das fröhliche Jugendspiel. Der Aufenthalt in frischer Luft, die immerwährende Bewegung, das freie, freudige und fröhliche Treiben, ohne Angst und Sorgen, bietet den angestrengten und erschöpften Nerven Beruhigung und dem ermüdeten Gehirn Erholung und dadurch Kraft zu neuer Tätigkeit.

Sind dieses die unmittelbar ersichtlichen Wirkungen, die der regelmäßige Spielbetrieb auf den jugendlichen Körper ausübt, so kann man aber auch von Einflüssen reden, die sich erst nach einiger Zeit geltend machen. Durch die fortwährende Übung beim Spiel erhält der Körper eine gewisse Gewandtheit, die jeder Mensch braucht. Mit Sicherheit muß der Knabe dem Gewühle und den Gefahren des Spieles zu begegnen suchen. Hierbei lernt er seine Augen offen halten, Entfernungen zu schätzen, das sich rasch bewegende lebendige Ziel zu treffen und den Ball in seiner Bahn zu verfolgen, um ihn aufzufangen. Diese Stärkung der Sinnesorgane, besonders der Augen, ist von größtem Nutzen für das Leben, vor allem macht es den Knaben fähig, sich dem Getriebe der Großstadt anzupassen und den Gefahren, die ein reger Straßenverkehr mit sich bringt, nicht unbeholfen gegenüber zu stehen.

Erzieherischer Wert der Jugendspiele.

Die Wirkung der Jugendspiele beschränkt sich aber nicht nur auf den Körper und die Sinne allein, sondern auch nach der geistigen Seite hin, auf Bildung von Charakter und Gemüt ist ein großer Einfluß warnehmbar. Dieser erzieherische Wert wird deswegen zu wenig bekannt, da er nicht so auffällig zu Tage tritt; jedoch sind die geistigen Vorzüge ebenso bedeutsam wie die gesundheitlichen.

Das Spiel lehrt die Kinder rasch beobachten und auffassen, zwingt zur Überlegung, damit im entscheidenden Moment entschlossen die Tat folgen kann. Mit der gesteigerten Kraft und Gewandtheit wird das Vertrauen auf die eigenen Fähigkeiten gehoben, und es bildet sich nach und nach ein gewisses Maß von Willensenergie, Selbstüberwindung und Mut aus. Ausdauer und Geduld, die sich auch nicht durch vorübergehende Niederlagen abschrecken lassen, werden geweckt und helfen Anstrengungen und Entbehrungen, die unter Umständen als körperlich unbequem empfunden werden, zu überwinden. Das Spiel gestattet und verlangt aber auch persönliche Freiheit, es kennt keine direkten Befehle, fordert daher freiwillige Unterordnung unter das allgemein geltende Spielgesetz und unbedingten jedoch gerne geleisteten Gehorsam gegen die selbstgewählten Führer. „Im Spiel wird auch der borniertesteste und eingebildetste Knabe mit dem Kopf darauf gestoßen, daß ein willkürliches Durchbrechen der Gesetze oder ein Ungehorsam gegen die Anordnung des Führers von den schlimmsten Folgen für die Partei ist“ (Raydt.) Der Führer muß im Gefühle der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Verantwortung und um seine Stellung zu wahren, auf Recht und Ordnung sehen, lernt sich und andere in Schranken halten. Die anderen fühlen sich durch ihre freiwillige Unterordnung als Teil des Ganzen, und es entwickelt sich wenigstens in seinen Anfängen jener Gemeinsinn, auf dem das Leben der Gesellschaft und im Staat beruht. Mit dem Gefühl der Freiheit und Verantwortlichkeit wächst aber auch der Mut zur Tat, zur Entschlossenheit. Daher kann man schon auf dem Spielplatz die Anlagen für den künftigen Menschen erkennen, auf der einen Seite die starken, unternehmungslustigen, auf der andern Seite die ruhigen, verträumten und fügsamen Naturen. Mit dieser Erkenntnis ist aber sofort wieder die Möglichkeit geboten, auf die in der Entwicklung begriffene Veranlagung einzuwirken, Fehler und Schwächen zu verbessern, aber auch gute Seiten weiterhin auszubilden.

Durch das Spiel wird ferner eine gegenseitige Erziehung der Spielenden bewirkt. Hier verlernt das eingebildete und verzogene Muttersöhnchen seinen Eigensinn und Hochmut, seinen Dünkel und Rechthaberei, es wird entgegenkommend und fügt sich den Anordnungen der Mitspielenden; Schüchternheit und grämliches Wesen müssen weichen. Die Jugend lernt einsehen, daß nur persönliches Können und Wissen, nicht Abstammung oder Vermögen den Menschen bildet und ihn befähigt, eine Rolle zu spielen. Und diese Erfahrungen, die die Jugend selbst durch eigene Anschauung sich gewinnt, tragen vielmehr zur Besserung ihres Charakters bei, als wenn Eltern und Lehrer ihnen dasselbe sagen würden. Für das spätere Leben ist dies aber um so wichtiger und wertvoller, als heutzutage bei dem so sehr gesteigerten Konkurrenzkampf nur der Kräftige und Mächtige Erfolg erhoffen kann, während der Schwache und Verzagte in den Gefahren und Mühsalen untergeht.

Im Jugendspiel kämpft der Einzelne sehr oft nicht für sich allein, sondern er weiß, daß es wohl auf seine Leistungen ankommt, daß jedoch der Sieg zuletzt nur vom mustergültigen Zusammenspielen aller abhängt. Er lernt sich zurückhalten im Interesse des gemeinsamen Ganzen und hilft für seine Partei und dadurch auch für sich den Sieg erringen. Durch dieses innige Zusammenarbeiten werden alle Standesunterschiede und Vorurteile verwischt, die Kameradschaftlichkeit wird gefördert, ein gesunder Gemeinsinn und ein gewisses Solidaritätsgefühl entwickelt sich. Der hier in der Jugend erworbene Sinn der Schaffensgemeinschaft geht auf den Mann über, und so bildet das Jugendspiel die Grundlage der Erziehung zu gemeinnütziger Tätigkeit, in welcher Form sich dieselbe auch äußern mag.

Auch dem Lehrer bieten die Spiele wie kein anderes Schulfach Gelegenheit, das Wesen und den Charakter einzelner Schüler genauer zu erkennen. Ist es doch selbstverständlich, daß bei dem freieren und ungezwungenerem Leben auf dem Spielplatz sich auch die Schüler freier und ungezwungener geben, wie in der Schule, wo ein gewisser Zwang unumgänglich notwendig ist. Dadurch tritt aber die Eigenart eines jeden Kindes viel offener und natürlicher zu Tage, und mancher ehrliche Lehrer hat schon durch die Beobachtungen auf dem Spielplatz seine Meinung über den einen oder den anderen Schüler geändert. Hier trägt auch der Lehrer durch einen kurzen Blick oder ein Wort, durch ein Lob oder Tadel viel mehr zur Gemütsbildung seines Zöglings bei, da er ihnen mehr als Freund, denn als Erzieher oder Lehrer gegenübertritt.

Freiwilliger oder verbindlicher Spielnachmittag?

Nachdem wir so den großen Nutzen erkannt haben, den die Jugenspiele sowohl in gesundheitlicher wie in erzieherischer Hinsicht besitzen, wird es uns auch ohne weiteres einleuchten, warum die Schule den früher freiwilligen Spielbetrieb nunmehr zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einem allgemein verbindlichen Teil des Unterrichtsplanes ausgestaltete. Sie will eben die Vorteile des Spieles allen Schülern zu gute kommen lassen und indem sie es auf dieselbe Stufe stellt wie jedes andere Unterrichtsfach, verlangt sie, daß dasselbe ebenso gewissenhaft und ernst betrieben wird, wie diese. Die Spiele sollen keine „Spielerei" sein, sondern „Arbeit im Gewande jugendlicher Freude". „Ein fakultativer Betrieb der Spiele ist nicht viel besser als Verzicht, und Verzicht auf die dem Turnen gleichwertigen Jugendspiele ist nichts anderes als Halbheit der Erziehung" (v. Vogl). Denn wollte man den Besuch des Spielplatzes von dem guten Willen der Eltern oder von dem der Schüler abhängig machen, so würde die ganze Spielbewegung verkümmern und untergehen. Es würden dann nur immer diejenigen Schüler zum Spiel kommen, die sonst auch an Körperübungen Vergnügen finden. Aber gerade die Schwächlichen und Ungewandten, welche die frische Luft und Bewegung für ihren Körper am nötigsten hätten, würden dem Spielplatz fernbleiben; ebenso würden diejenigen fehlen, die in ihrer Selbstüberhebung und Blasiertheit mit Geringschätzung auf diese „Kindereien" herabsehen, dafür aber mit umso größerem Ernst auf den Straßen herumbummeln. Man würde sehen, daß wie auf geistigem Gebiete, so auch auf körperlichem die große Mehrheit getrieben werden muß, auch wenn es sich um eine noch so gute Einrichtung handelt. Der Zwang soll deswegen die Schüler auf die Spielplätze hinausführen und am Spiel teilnehmen lassen, weiter geht der Zwang nicht; alle kleinlichen Vorschriften und Befehle sollen vom Spielplatz fern bleiben. Wenn dann die Schüler erst auf dem Spielplatz sind, die Spiele kennen und ihren Wert schätzen gelernt haben, so können sie garnicht genug bekommen und kommen das nächste Mal mit umso größerer Freude. Außerdem würde durch einen freiwilligen Spielbetrieb jede Kontrolle der Kinder durch das Elternhaus fehlen, da die Schüler zu Hause sagen könnten, sie gingen zum Spiel und würden diese Zeit in anderer Weise unbeaufsichtigt verbringen.

Von mancher Seite wird gegen die Übernahme der Spiele durch die Schule eingewendet, daß die körperliche Erziehung der Kinder doch Sache der Eltern sei und daß diese daher für die Spiele Sorge tragen sollten, wenn sie solche für nötig erachteten. Dagegen ist zu bemerken, daß es heutzutage für vermögende Leute schon schwierig ist, die Mittel und die anderen Voraussetzungen für einen rationellen Spielbetrieb aufzubringen; für weniger Begüterte fällt die Möglichkeit überhaupt weg. Abgesehen hiervon verschwinden bei einer privaten Ausübung des Spieles sämtliche Vorteile des gemeinsamen Jugendspieles, wie wir sie bereits kennen gelernt haben. Als Ausweg aus dieser Zwangslage kämen zwar noch Vereine in Betracht, die sich die Pflege von Spiel und Sport zur Aufgabe gemacht haben und die seit einiger Zeit in großer Zahl entstanden sind, da ja der Sinn und die Lust zum Spiel seit jeher lebendig war. So hat besonders das Fußballspiel sich großer Beliebtheit zu erfreuen, ja manche Schüler schwören nicht höher als „Fußball", sodaß sogar von ihnen selbst Vereine und Vereinigungen gegründet und Beiträge erhoben wurden zwecks Anschaffung des unbedingt notwendigen Fußballs. Wenn auch bei kleineren Schülern und so lange sie unter sich bleiben, die Sache nicht so gefährlich ist, aber trotzdem zu manchen Unwahrheiten und Streitigkeiten der Schüler Anlaß geben kann, so wird es doch anders bei älteren Schülern, zumal wenn sie auch mit schulentlassenen Leuten zusammen kommen. Ein solcher Verkehr muß für den Schüler gefährlich werden, indem das schlechte Beispiel ihn oft zu verfrühten Genüssen verführt. Wenn dann diese Schüler ihre sämtlichen schulfreien Stunden auf dem Spielplatz verbringen, so müssen sie natürlich ihre Pflichten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gegen die Schule vernachlässigen und werden dadurch im Fortkommen in der Schule gehindert. Außerdem schaden sie sich durch das Trainieren und durch das sportmäßige Betreiben an ihrer Gesundheit, da durch eine unrationelle und übertriebene Betätigung im Spiel der Organismus vorübergehend wie dauernd leidet; ganz besonders gilt dies von Überanstrengung des Herzens. Öfters kommt es sogar vor, daß solche Schüler, durch sportliche Vereine veranlaßt, sich zu Wettspielen vorbereiten und auch Reisen nach anderen Städten unternehmen. Daß die Schule dagegen mit aller Entschiedenheit vorgehen und den Beitritt in solche Vereine verbieten muß, geschieht nicht nur im Interesse der Schüler selbst, sondern auch in dem der Eltern; allerdings muß die Schule dabei auch von Seiten der Eltern und sportlichen Vereine unterstützt werden, indem die Eltern die Teilnahme an öffentlichen Wettspielen ihren Söhnen verbieten und die Vereine dieselben hierzu nicht zulassen. Dadurch, daß die Schule selbst die Spiele in richtige Pflege genommen und sie verbindlich eingeführt hat, ist der Jugend Gelegenheit geboten, sich im Spiel zu betätigen, ohne daß Ausschreitungen irgendwelcher Art befürchtet werden müssen. Und wenn die Jugend erst noch die anderen schönen Spiele wie Barlauf, Schlagball, Faustball etc. besser kennen wird, wird auch die übergroße Sehnsucht nach dem Fußball gemindert werden.

Abneigung der Eltern.

Die Abneigung der Eltern gegen die Spiele entspringt oft ganz merkwürdigen Ansichten und Ursachen. Viele Eltern halten die Zeit auf dem Spielplatz für vergeudet und glauben, daß ihre Kinder mehr davon hätten, wenn sie zu Hause hinter den Büchern sitzen würden. Mit Stolz erzählen sie dann dem Lehrer, daß ihre Kinder den ganzen Tag gearbeitet und keinen Schritt aus dem Hause getan hätten und wundern sich, daß ihr Sohn trotz des vielen Lernens in der Schule zurückbleibe und schieben natürlich im stillen die Schuld auf die Schule. Woran liegt es aber nun? Es ist vollständig falsch, wenn man glaubt, daß Kinder in 5—6 Stunden mehr lernen, als in 2—3 Stunden. Das Kind vermag nur ein gewisses Maß geistiger Nahrung in sich aufzunehmen und zu verarbeiten; alles Mehr gleitet nutzlos ab, so viel man auch zwingen mag. Nur Ruhe und Erholung des Kopfes vermag dann wieder die geistige Schlaffheit und Müdigkeit zu beseitigen; Arbeit und Erholung muß miteinander abwechseln. Und die Erholung bietet entweder ein Spaziergang oder in noch besserem Maße das Jugendspiel.

Weiter glauben die Eltern, daß die Kinder durch das Spiel zerstreut und vom Lernen abgelenkt werden. Nein, nicht das Spiel ist Schuld, sondern sehr oft das Verbot desselben, indem die Kinder dann an ihre Kameraden denken, die sich im Freien tummeln können, während ihnen das versagt ist. Wieviele Eltern gibt es dann auch, die für das fleißige Zuhausesitzen oder zur Belohnung ihren Kindern den Besuch des Kinematographen- oder eines anderen Theaters, oder diese und jene Vergnügungen erlauben, die oft bis in die Nacht hinein dauern. Dann glaube ich, braucht man sich nicht zu wundern, wenn der Junge am anderen Tage nicht ausgeschlafen ist und, den Kopf voll unreifer und unverdauter Sachen, in der Schule nicht aufpassen kann.

Überbürdung?

Ein gewisses Maß von häuslicher Arbeit muß die Schule verlangen, da doch durch dieselbe wesentlich Selbständigkeit und Gewöhnung an eigene Arbeit erzielt werden soll. Aber dieses Maß ist bei richtiger Arbeit so gering, daß die Schüler nicht den ganzen Nachmittag dazu benötigen. Es gibt Schüler, die zu einer Arbeit von einer Stunde 3—4 Stunden brauchen, und die Eltern, die ihren Jungen immer hinter Büchern sitzen sehen, können nicht begreifen, daß man ihrem armen Jungen so viel aufgibt. Wie kommen aber die 3—4 Stunden heraus? Zunächst müssen erst sämtliche Vor-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bereitungen zur Arbeit sorgfältig getroffen werden; wenn dann endlich angefangen ist, wird zwischenhinein das Briefmarkenalbum oder die Münzensammlung hervorgeholt, oder auch ein paar Seiten des geliehenen Karl May-Bandes oder sonst eines Romanes verschlungen. Inzwischen ist die Kaffeestunde da, an der mit Liebe und Ausdauer teilgenommen wird. Kommt dann gelegentlich Besuch, so muß der Junge zeigen, was er im Violin- oder Klavierunterricht gelernt hat, und wird natürlich gebührend gelobt und angestaunt. Dafür darf er dann auch, da gerade niemand sonst Lust oder Zeit hat, den Platz im Theater absitzen. So hat nun der Junge „den ganzen Tag für die Schule gearbeitet". Häufen sich dann noch die Aufgaben, die schon seit einigen Tagen gegeben waren, jedoch fast immer auf die letzte Minute verschoben werden, so kommen dann die Eltern zu der Meinung, die Kinder seien überbürdet. Hier müßten sich wahrlich die Eltern einmal selbst fragen, wer eigentlich an der „Überbürdung" die Schuld hat. Die Eltern müssen die nötige Zeit haben für die richtige Beaufsichtigung ihrer Kinder, sie müssen sich orientieren, was an Aufgaben auf die betr. Tage zu erledigen ist, und eine praktische Einteilung und Ausnützung der Zeit veranlassen. Mit größter Strenge müssen sie auf regelrechte gewissenhafte Pflichterfüllung sehen und auch gelegentlich bei Nichterledigung den gehörigen Nachdruck verleihen. Wenn in den ersten Jahren des Besuchs der Mittelschule die Mithilfe der Eltern auf diese Weise energisch einsetzt, so gewöhnt sich der Junge von selbst an eine richtige Pflichterfüllung. Wenn die Arbeit richtig verteilt und sorgfältig erledigt wird, so müssen die Klagen über Überbürdung verstummen, und es bleibt sogar noch viele freie Zeit für die so notwendige Erholung, für das Jugendspiel, übrig.

Befreiungen von den Turnspielen.

Für ganz besondere Fälle aber und da, wo die Zeit unbedingt für die geistige Arbeit gebraucht wird, hat unsere Unterrichtsbehörde ebenfalls Vorsorge getroffen, indem sie anordnete, daß Befreiungen von den Turnspielen bewilligt werden können „an Kränkliche, auf Grund ärztlicher Zeugnisse, an Auswärtige, die weite Schulwege haben, an Konfirmanden oder Erstkommunikanten, an Schüler, die in der Spielzeit durch fakultativen Unterricht abgehalten sind oder unumgänglich Privatstunden genießen oder eine andere unumgängliche Verhinderung nachweisen; ferner sind Abiturienten im Tertial der Reifeprüfung vom Spielzwang befreit". Wenn daher Eltern glauben, daß ihr Sohn an den Spielen nicht teilnehmen kann, dann brauchen sie nur bei dem Schulleiter einen diesbezüglichen Antrag zu stellen und nach Anhören des Klassenlehrers wird dann die Befreiung verfügt werden. Es findet also durch diese Maßregel die weitgehendste Rücksichtnahme besonders auf das Fortkommen der Schüler in der Klasse statt.

Gefahren beim Spiel.

Als weiterer Abneigungsgrund wird von seiten der Eltern der angeführt, daß die Kinder bei den Spielstunden möglicherweise Gefahren ausgesetzt sind. Gefahren sind ja wie überall auch bei den Spielen vorhanden und Unfälle können nicht nur in der Wohnung und auf der Straße, sondern auch beim Turnunterricht und beim Spiel trotz aller Vorsicht eintreten. Aber gerade das Bewußtsein der drohenden Gefahren bietet dem Menschen Gelegenheit, die in ihm schlummernden Kräfte zur Entfaltung zu bringen und im Ernstfalle zu gebrauchen. Durch allzu große Vorsicht wird der Mut und die eigene Kraft unterdrückt und Angst und Feigheit erzeugt, sodaß bei Eintritt einer wirklichen Gefahr die Menschen nicht wissen, was sie tun sollen. „Gegen die Gefahr gibt es nur eine wirksame Hilfe, und das ist die planmäßige Übung unserer Kraft und zwar

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach körperlicher, geistiger und sittlicher Hinsicht.“ (Hueppe.) Unfälle ernsterer Art kommen jedoch sehr selten im Turnunterricht und beim Spiel vor; die stets vorhandene Aufsicht wird sogleich einer möglicherweise Gefahr bringenden Ausartung Einhalt gebieten. Und kommt wirklich einmal ein kleiner Unfall vor, so kann man doch wegen eines Einzelfalles nicht verlangen, daß Tausende verzichten sollen auf die gebotenen Wohltaten. Im Übrigen wird durch den Aufenthalt im Freien, durch das Springen und Laufen der Körper gewandter und geschmeidiger, sodaß Stürze oder Zusammenstöße meistens ohne schlimme Folgen ausgehen. Was aber Erkältungen betrifft, die sich mancher Schüler vielleicht bei den Spielen geholt hat, so sind dies meistens die Schüler, die nach den Anordnungen der besorgten Mutter sich ängstlich vor jedem Lufthauch zu schützen suchen und dadurch ihren Körper erst recht empfindlich machen. Durch den Aufenthalt in der frischen Luft wird der Körper nach Ansicht der Ärzte dagegen abgehärtet und widerstandsfähiger gegen die Gefahren einer Erkältung.

Erwähnen möchte ich noch kurz die Meinung mancher Eltern, daß das Spiel und das Zusammensein auf dem Spielplatz ihre Kinder vielleicht verrohen oder in ihren Manieren ungünstig beeinflussen könnte, weswegen sie bestrebt sind, sie möglichst fern zu halten von der Berührung mit anderen Kindern. Durch die Anwesenheit des Lehrers wird natürlich jede Ausartung und Roheit sofort unterdrückt werden. Außerdem ist es aber für jedes Kind ein Bedürfnis, sich mit Altersgenossen zu tummeln, und Tatsache ist es, daß Kinder, denen der gesellige Verkehr mit Spielkameraden verboten wird, in ihrer Charakterbildung beeinträchtigt werden, da bei ihnen die so ungemein wertvolle gegenseitige Selbsterziehung in Wegfall kommen muß, die mehr wirkt, als alle Ermahnung.

Bedenken der Lehrer.

Neben den Eltern trifft man aber auch noch vielfach selbst Jugenderzieher, die den Jugendspielen zurückhaltend und fremd gegenüberstehen. Bei ihnen sind allerdings die Bedenken nicht gegen den Kern der Sache gerichtet, sondern hauptsächlich gegen die Unklarheiten und Mißstände verschiedener Art, die bei der Einführung der Spiele entstanden sind, die aber mit etwas guten Willen leicht beseitigt werden können. So bedingt der Spielbetrieb eine Einschränkung der Hausaufgaben für den nächsten Tag, die von vielen Lehrern unliebsam vermerkt wird. Dies kann jedoch kein Grund sein, die ganze Spielbewegung zu verdammen. In unserem jetzigen Unterrichtsbetrieb liegt der Schwerpunkt im Unterricht selbst, also wird das Erlassen der Hausaufgaben zumal für ein mehrstündiges Fach für diesen einen Tag sehr wenig ausmachen. Aber den Schülern bieten wir dadurch Gelegenheit, den Nachmittag ganz für die Erholung und Kräftigung ihres Körpers zu benützen. Daß der Schüler nach dem Spiel nicht mehr im Stande ist, mehrstündige Arbeit richtig zu verrichten, ist ganz klar, und lieber gar keine Arbeit, als nachlässige.

Außerdem stellt die Übernahme der Spiele an die Lehrer große Anforderungen. Sie müssen der Sache vor allem Interesse und Liebe entgegenbringen. Bedenkt man nämlich, daß 40—60 Schüler mit verschiedenen Spielen beschäftigt werden müssen, daß hier Regeln und Erläuterungen gegeben, dort dem etwas in Unordnung geratenen Betrieb wieder auf die Beine geholfen werden muß etc., so sieht man, daß die Tätigkeit des Lehrers keine leichte ist, zumal bei noch nicht eingespielten Schülern. Allerdings darf der Spielleiter nie vergessen, den Spielern eine gewisse Freiheit zu lassen und sich jeder unnötigen Dreinrede zu enthalten, um die Spielfreude nicht zu verderben; trotzdem kann der Einfluß, den ein mit Lust und Liebe der Spielsache zugetaner Lehrer auf die Schüler ausüben kann, ein sehr großer sein. Für einen möglichst gedeihlichen Spiel-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

betrieb wäre es von großem Vorteil, wenn recht viele Lehrer sich an der Leitung der Jugendspiele beteiligen würden, denn der Frohsinn der Spiele tut auch dem Lehrer not. „Laeti magistri, laeti pueri; frohe Lehrer, frohe Knaben."

Daß man gelegentlich eines Unfalles den betr. Lehrer, der das Spiel pflichtgemäß beaufsichtigt, nicht verantwortlich oder gar haftpflichtig machen kann und daß hier der Staat und die Stadt die Haftpflicht übernehmen muß, sollte doch eigentlich selbstverständlich sein. Leider ist diese für den Spielleiter und für die Eltern so wichtige Sache noch nicht klar ausgesprochen, was sicherlich auch viele Lehrer abhält, sich den Spielen zu widmen.

Haben wir aus diesen Betrachtungen erkannt, daß die Einführung der verbindlichen Spielnachmittage nur eine wohlüberlegte heilsame Maßregel für unsere Jugend ist, so bleibt schließlich nur noch übrig, über die Vorkehrungen zu reden, die an der einzelnen Schule zur richtigen Durchführung der Spiele im Sinne der Verordnung unserer Unterrichtsbehörde zu treffen sind.

Spielplatz.

Natürlich handelt es sich hier in erster Linie um die Beschaffung eines geeigneten Spielplatzes, an denen wir, was bei der Kürze der Zeit allerdings begreiflich ist, noch sehr Mangel haben; auch unsere Schule kann sich leider noch nicht eines solchen erfreuen. Jedoch muß es dahin kommen, daß jede höhere Schule ihren eigenen Spielplatz besitzt, da nur dann ein geregelter und ungestörter Spielbetrieb stattfinden kann. Ein guter Spielplatz muß eine Reihe von Eigenschaften haben, wenn er seinen Zweck erfüllen soll. Vor allem muß er genügend groß sein. Meßungen, die man zu diesem Zweck veranstaltet hat, haben ergeben, daß für eine Mittelschule von circa 600 Schüler etwa ein Platz von 1 ha nötig ist. Für Mittelschulen ist ein größerer Spielplatz notwendig, wie für Volksschulen, da hier Schüler bis zu 18 Jahren in Betracht kommen, und diese mit gehaltvolleren Spielen beschäftigt werden wollen, die bei geringerer Zahl der Spielenden einen größeren Raum erfordern. Neben der Größe ist auch die Beschaffenheit des Bodens von besonderer Wichtigkeit. Natürlich dürfen keine Unebenheiten vorhanden sein, der Boden soll bei genügender Festigkeit doch nicht hart, sondern bis zu einem gewissen Grade elastisch sein, bei Regenwetter soll er rasch abtrocknen und pfützenfrei, bei anhaltender Trockenheit staubfrei sein. Der beste Boden ist ohne Frage der mit gut durchlässiger Unterlage versehene grüne Rasen, und ein solcher ist auch in hinreichend gutem Maße zu erzielen, wenn man nur etwas Sorgfalt auf die Anlage und Unterhaltung verwendet. Ist der Spielplatz nicht in der Nähe des Schulhauses, so muß ein kleines Haus geschaffen werden, das hauptsächlich dem Aufbewahren der Spielgeräte dient, ferner aber von den Schülern als Kleiderablage und als Einstellraum für ihre Fahrräder u. s. w. benützt werden kann. Dieses Häuschen wäre auch gleichzeitig der Unterschlupf bei plötzlich sich einstellendem Regen. Eine Wasserleitung muß Gelegenheit bieten zum Trinken und zum Waschen; im Winter würde sie das Wasser liefern zur Verwandlung des Spielplatzes in eine Eisbahn. Ein Verbandkasten müßte unbedingt vorhanden sein mit dem notwendigsten Inhalt zur Hilfe bei etwaigen Unglücksfällen. An dieses Gerätehaus könnte sich dann ein Bedürfnishäuschen anschließen.

Daß die Beschaffung von guten Spielplätzen natürlich mit Kosten verbunden ist und sogar mit recht beträchtlichen, wenn der Grund und Boden erst erworben werden muß, ist leicht einzusehen. Aber in vielen Städten hat man sich dadurch keineswegs abhalten lassen, und man braucht nur die Angaben zu lesen, die in den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kleinen Schriften des Zentralausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland veröffentlich sind, um an den Zahlen deutlich zu erkennen, wie tatkräftig in manchen Städten die Sache der Jugendspiele gefördert wird.*) Wie viel Geld giebt man doch zur Anlage von Schmuckplätzen, für Rennplätze zur Hebung der Pferdezucht und zu sonstigen Zwecken aus, und für unsere Jugeud will man jede Sandwüste als hinreichend erachten und an Geld sparen, wo doch die ausgeworfenen Kosten wieder der Stadt und dem Vaterlande zu gute kommen! In dieser Hinsicht können wir uns an den Engländern ein gutes Beispiel nehmen, bei denen auf Spielplätze der allergrößte Wert gelegt wird. Daß auch bei uns in Deutschland die Erkenntnis von der Bedeutung der Spielplätze durchdringt, beweisen Stiftungen, die in verschiedenen Städten und sogar in recht beträchtlicher Höhe gemacht worden sind. **) Möge auch unsere Anstalt bald auf die eine oder andere Weise in den Genuß eines eigenen Spielplatzes kommen. Wie trefflich würde sich für unsere vollständig allein stehende Schule der noch freie Teil des Baublocks eignen, wenn er in passender Weise für den dauernden Gebrauch hergerichtet würde. Es ließe sich hier ein geradezu idealer Zustand herstellen, wenn man die Umzäumung, die den an uud für sich recht kleinen Schulhof umgibt, auf den ganzen Block ausdehnen würde, wenn ringsherum schattenspendende Bäume angepflanzt würden, wenn dann der ganze tiefer liegende Sandplatz mit einer Schicht Erde bedeckt und diese mit einer Mischung von solchen Grassorten angelegt würde, welche rasch einen dichten Filz von widerstandsfähigem Wurzelwerk bilden, das selbst eine starke Benutzung aushält. Das Gerätehäuschen würde wegfallen, ebenso wäre keine besondere Wasserleitungsanlage nötig. Allerdings müßte man sich dazu entschließen können, auf den zukünftigen Ertrag dieses Platzes als Baugelände zu verzichten und die nötigen Kosten zur Herrichtung nach dem Beispiel anderer Städte zu bewilligen. Damit würde unsere Vaterstadt zeigen, daß sie auch gewillt ist, für die körperliche Ausbildung ihrer heranwachsenden Jugend alles aufzuwenden, wie sie bisher für die geistige Ausbildung nie gezögert hat, Opfer zu bringen. Ist der Spielplatz einmal da und in gut hergerichtetem Zustand, dann sind die weiteren Kosten zur dauernden Durchführung eines regelmäßigen Spielbetriebs nur gering. Es ist nur ein kleiner Betrag nötig zur Unterhaltung des Platzes, zur Ergänzung der Spielgeräte und dann eine bestimmte Summe als Vergütung für die Spielleiter. Dieser letztere Posten könnte sich mit den Jahren verringern, denn durch eine mehrjährige Gewöhnung würde sich auch hier wie in England eine gewisse Selbständigkeit der Schüler entwickeln, die eine Aufsicht von Seiten der Lehrer teilweise entbehrlich macht. Zur Zeit ist die an unserer Anstalt für diesen Zweck vorgesehene Summe vollständig ungenügend; sie steht bei weitem zurück hinter dem an Staatsanstalten hierfür bewilligten Betrag. Daher ist eine angemessene Erhöhung dieses Postens unbedingt nötig, da sonst eine regelmäßige Durchführung der Spielnachmittage unmöglich ist.

Nur kurz bemerken möchte ich noch, daß sich an unserer Schule wegen ihrer unmittelbaren Lage am Neckar sehr leicht auch die Pflege des Rudersportes einführen ließe. Dank der Protektion des Schülerruderns durch unseren Kaiser ist man schon

*) Breslau bewilligte für einen Platz von 7,30 ha 11500 M, Elberfeld-Barmen für 4 Plätze von 23400 qm ohne Bodenwert 33400 M, Frankfurt a/M. für 2 Plätze 14300 M, Kiel für 35000 qm 25000 M, Neuwied a/Rhein für 10000 qm 14000 M, Stuttgart für 3 ha 22 a 12000 M Herrichtungskosten.

**) Z. B. Dr. med. Leonhard und Frau stifteten ihrer Vaterstadt Mülheim a. d. Ruhr 155000 M zur Herrichtung eines Spielplatzes.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in vielen Städten dieser Frage näher getreten und hat überall nur die günstigsten Erfahrungen damit gemacht.

Welche weiteren Vorkehrungen sind nun bei Vorhandensein eines richtigen Spielplatzes von der Schule, den Schülern und den Spielleitern zu treffen? Hier handelt es sich bei Beginn eines jeden Schuljahres um die Verteilung der Nachmittage an die einzelnen Klassen. Dabei soll tunlichst Rücksicht genommen werden auf den Stundenplan, sowohl wegen der Turnstunden als auch um eine Häufung von wissenschaftlichen Stunden am folgenden Tage zu vermeiden. Dann kommt es weiter auf die richtige Zusammenstellung der an einem Nachmittag spielenden Klassen an, wobei man entweder nach dem Grundsatz verfahren kann, nur gleichalterige Schüler zusammenspielen zu lassen, oder wegen besserer Ausnutzung des Platzes untere und obere Klassen. Jedenfalls sollen aber nicht mehr als 60 Schüler unter der Aufsicht eines Spielleiters vereinigt sein.

Spielleiter. Als Spielleiter wirken nur Lehrer der Anstalt, die selbst Lust und Liebe zum Spiele mitbringen und die sich durch Teilnahme an einem von der Unterrichtsbehörde eingeführten Spielkurse spezielle praktische Kenntnisse erworben haben. Ihre Aufgabe besteht in der pflichtgemäßen und ernsten Beaufsichtigung der Schüler während des ganzen Spielnachmittages, sie haben den Schülern die Spiele zu erklären und sie in die Geheimnisse des Spieles einzuweihen. Jedoch gebe der Spielleiter zunächst nur die Hauptregeln und füge erst nach und nach die feineren Regeln hinzu. Zu diesen Anleitungen empfiehlt es sich sehr möglichst die Turnstunden zu benutzen, um bei den Spielen vor allem die praktische Betätigung zur Geltung kommen zu lassen.

Für die Schüler selbst ist die Teilnahme vollständig kostenlos, auch für die Beschaffung der Bälle haben sie in keiner Weise beizutragen. Sehr zu empfehlen ist ihnen allerdings, ihre Kleidung für die Spielnachmittage in praktischer und zweckentsprechender Weise einzurichten. Am geeignetsten ist ein einfacher Spielanzug aus Flanell, dessen Anschaffungskosten sehr gering sind und durch dessen Benutzung der sonstige Schulanzug sehr geschont wird. Stiefel oder Schuhe mit hohen Absätzen hindern nicht nur die Laufbewegung, sondern veranlassen leicht Verstauchungen der Fußgelenke; zu empfehlen sind Schuhe aus Segeltuch mit Lederbesatz und Ledersohlen. Beim Spiel selbst sollen die Kopfbedeckung und die Oberkleider abgelegt werden; im Sommer ist eine leichte Mütze oder Hut ratsam.

Spielbetrieb. Die Teilnehmer versammeln sich zur festgesetzen Zeit auf dem Spielplatz und werden vom Spielleiter je nach ihrer Zahl in verschiedene Gruppen eingeteilt. Diese anfangs gebildeten Spielergruppen sollen möglichst für die ganze Spielzeit des Jahres bestehen bleiben, damit sie sich einspielen können. Die gewandtesten und spielkundigsten der Gruppe werden als Führer oder Spielordner verwendet und können genauer angeleitet werden, um dadurch den Leiter in seiner Aufgabe zu unterstützen. Die Spielordner sollen durch die Gruppen selbst gewählt werden, um den Schülern möglichst Freiheit und Selbstregierung zu gewähren und jeden Zwang fernzuhalten. Diesen aus ihrer Mitte gewählten Führern gehorchen die Spieler gern und willig, und dadurch wird ein guter kameradschaftlicher Sinn ausgebildet. Gute Spieler zanken sich nicht. Die Spielordner haben die Liste der Mitspielenden zu führen und die Fehlenden dem Leiter zu melden.

Der Spielleiter bestimmt nun für die verschiedenen Gruppen die passenden Spiele und wird beim Verteilen, ebenso wie beim Aufbewahren der Spielgeräte von den Führern unterstützt. Bei der Auswahl muß der Leiter die Spiele bevorzugen, die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

besonders Kraft und Gewandtheit fordern und fördern und gleichmäßig alle Spieler in Bewegung setzen. Nicht vielerlei Spiel, sondern recht viel Spiel. Der Geschmack und der Eifer am Spiel kommen erst, wenn ein Spiel gründlich verstanden ist und regelrecht betrieben wird. Mit der Spielfertigkeit wächst die Spielfreude, mit der Feinheit des Zusammenspiels der Spielerfolg. Mit dem zu schnellen Wechseln der Spiele wird der Eifer nachlassen und durch die Oberflächlichkeit wird jede Spiellust ertötet. In der Hälfte der Spielzeit empfiehlt sich eine kurze Pause; anstrengende Spiele sollen mit ruhigen abwechseln. Der sich besonders bei warmer Witterung infolge der lebhaften Bewegung rasch steigernde Durst kann durch einen Trunk reinen und frischen Wassers gestillt werden; doch soll nie hastig und zu viel auf einmal getrunken werden.

Für jede Klasse sollen im Laufe eines Schuljahres ein oder zwei besonders wertvolle Spiele eingeübt werden; bei gutem Eifer und reger Beteiligung kann man aber auch das betr. Lieblingsspiel der Klasse erlauben, um auf diese Weise den Wünschen derselben entgegenzukommen.

Auf Grund langjähriger Beobachtung und Erfahrung können und sollen zu allen Jahreszeiten die Spiele betrieben werden. Im Sommer jedoch nur bis 23° C bei feuchter schwüler Luft, bei windigem Wetter bis 25° C, bei zu heißem Wetter kann Schwimmen und Rudern an Stelle der Spiele treten. Im Winter kann bei trockener Luft und Windstille bis — 2° C, bei Wind bis 0° C gespielt werden. An kälteren Tagen ist der Spielplatz für eine Schlittschuhbahn herzurichten, damit alle Schüler diesem so gesunden Sport unentgeltlich huldigen können. Die Auswahl der Spiele muß natürlich auf die Jahreszeit Rücksicht nehmen. So eignen sich:

Verteilung der Spiele.

für warme Tage:	für mittelwarme Tage:	für kalte Tage:
Kreisball	Schlagball	Fußball
Wanderball	Lawn-Tennis	Barlauf
Faustball	Grenzball	Korbball.
Tamburinball	Schleuderball	u. a. m.
Cricket	Raffball	
	Drittenabschlagen	
	Eilbotenlauf	

Bei starkem Regen, Nebel oder Schneefall kann natürlich nicht gespielt werden, jedoch ist zu bemerken, daß nach einem Regen die Luft besonders staubfrei und rein ist und daher das Spiel sehr zu empfehlen ist. Allerdings muß der Spielplatz so beschaffen sein, daß er schnell abtrocknet und keine Wasserlachen und aufgeweichte Stellen darbietet.

Auf die einzelnen Klassen ließen sich die Spiele folgendermaßen verteilen:

für untere Klassen: VI. und V.	Fang- und Laufspiele, Scherz- und Neckspiele, Wurf- und Ballspiele einfacherer Art (Katz und Maus, Fuchs im Loch, Eilbotenlauf, Reiterball, Mordball, Schleuderball u. s. w.)
für mittlere Klassen: IV. U III. O III.	Lebhaftere Laufspiele, Ballspiele, (Hindernislaufen, Barlauf, Schlagball, Schleuderball, Tamburin- und Fußball u. s. w.)
für obere Klassen: U II—O I.	Barlauf, Ballspiele, Volkstümliche Übungen, (Fußball, Faustball, Tamburin, Lawn-Tennis, Hokey, Hindernisspringen, Wurfübungen u. s. w.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die volkstümlichen Übungen, die hauptsächlich für die heranwachsende Jugend sind, und zu Fertigkeiten ausbilden, welche im Spielbetrieb Verwendung finden, können nur auf dem Spielplatz betrieben werden. Dazu sind aber besondere Einrichtungen nötig z. B. eine abgesteckte Laufbahn von mindestens 100 m Länge, eine Hindernisbahn, eine mit lockerem Sand versehene Stelle für das Springen, ein Platz auf welchem besonders das Ger-, Diskus-, Lanzenwerfen und Steinstoßen geübt wird.

Spielfest.

Durch diese Zeilen hoffe ich den Eltern unserer Schüler ein anschauliches Bild gegeben zu haben von den Absichten, welche die Schule mit der Einführung der verbindlichen Spielnachmittage verfolgt und auch von dem ungefähren Verlauf dieser Spiele selbst. Vielleicht bietet sich in der nächsten Zeit einmal Gelegenheit, eine Schulfeier in Gestalt eines Spielfestes abzuhalten und dabei eine Reihe der gelernten Spiele in Form eines Wettkampfes der Schüler unter sich vorzuführen. Durch eine solche Veranstaltung wird nicht nur der Spieleifer, sondern auch das Bestreben nach einem möglichst schönen und einwandfreien Spiel lebhaft angeregt. Bei allem Interesse aber, das man dem Jugendspiel an unseren höheren Lehranstalten entgegenbringt, dürfen Eltern und Schüler nicht vergessen, daß diese Einrichtung als Ergänzung des Turnunterrichts nur eine bessere körperliche Erziehung bewirken soll, daß darüber aber die Hauptsache, die geistige Ausbildung nicht vernachlässigt werden darf. Nach wie vor muß die Schule gediegenen Fleiß und genaue Plichterfüllung verlangen; indem sie aber jetzt neben der Pflege der geistigen Fähigkeiten auch Wert legt auf körperliche Tüchtigkeit, will sie ein Geschlecht heranziehen, das gleich stark an Körper und Geist ist. Nur ein solches wird den Anforderungen ernster Zeiten gewachsen sein.

Benutzte Schriften.

Raydt H., Professor, Spielnachmittage.
Vogt Dr., Martin, Jugendspiele an den Mittelschulen.
Jahrbücher für Volks- und Jugendspiele.
Kleine Schriften des Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die volkstümlic die heranwachsende Jugend sind, und zu Fertigkeite Verwendung finden, können nur auf dem Spielplatz besondere Einrichtungen nötig z. B. eine abgestec Länge, eine Hindernisbahn, eine mit lockerem Sa en, ein Platz auf welchem besonders das Ger-, Dis geübt wird.

Durch diese Ze Schüler ein anschauliches Bild gegeben zu haben chule mit der Einführung

Spielfest. der verbindlichen Spiel dem ungefähren Verlauf dieser Spiele selbst. V Zeit einmal Gelegenheit, eine Schulfeier in Ges nd dabei eine Reihe der gelernten Spiele in Form sich vorzuführen. Durch eine solche Veranstaltun ndern auch das Bestreben nach einem möglichst s aft angeregt. Bei allem Interesse aber, das man n Lehranstalten entgegen-bringt, dürfen Eltern un Einrichtung als Ergänzung des Turnunterrichts nur ewirken soll, daß darüber aber die Hauptsache, di ssigt werden darf. Nach wie vor muß die Schule g rfüllung verlangen; indem sie aber jetzt neben der ch Wert legt auf körper-liche Tüchtigkeit, will si eich stark an Körper und Geist ist. Nur ein solch eiten gewachsen sein.

Raydt H., Profess
Vogt Dr., Martin,
Jahrbücher für Vo
Kleine Schriften d l Jugendspiele.

© The Tiffen Company, 2007
TIFFEN Gray Scale
A 1 R 2 G 3 4 B 5 6 M 8 W 9 G 10 11 K 12 13 C 14 15 Y 17 M 18 B 19

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf